

Kosovo zwischen Groß-Serbien, Albanien und europäischer Intervention: der geschichtliche Hintergrund

Der Konflikt im Kosovo wird – wie die Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien generell – oft als „ethnischer Konflikt“ interpretiert, zurückgehend auf jahrhundertealte Feindschaft zwischen den betroffenen Volksgruppen. Das ist zumindest grob vereinfacht: zwar hat der Konflikt im Kosovo auch einen „ethnischen“ Hintergrund, doch wurden die Differenzen im 19. und 20. Jahrhundert immer wieder künstlich – „politisch“ – instrumentalisiert. Bis ins 19. Jahrhundert lebten Serben und Albaner im Kosovo ebenso wie sonst im westlichen Balkan neben- und miteinander; Spannungen und Konflikte hatten weit öfter soziale als „ethnische“ oder religiöse Motive.

Das Kosovo bildet – umgeben von Berg- und Hügelketten – eine geographische, nicht aber eine historische Einheit. Der Name „Kosovo“ wurde von der Region um Pristina – dem „Amselfeld“, „Kosovo Polje“, das durch die Schlacht gegen die Türken 1389 bekannt wurde – auf das ganze Gebiet übertragen. Die amtliche jugoslawische Bezeichnung „Kosovo und Metohija“ („Kosmet“) bezieht sich nicht auf zwei getrennte Landschaften, sondern auf die unterschiedliche Verwaltung von weltlichen und kirchlichen (klösterlichen) Territorien.

„Serben“ waren einer der slawischen Stämme, die seit dem 5. Jahrhundert im Zuge der Völkerwanderung nach Mittel- und Südeuropa zogen, zusammen mit germanischen Goten, mongolischen Hunnen und turk-stämmigen Bulgaren und Awaren. Ab dem 7. Jahrhundert entstanden in Raszien (ungefähr das heutige Montenegro mit den benachbarten Regionen Bosniens und Albaniens) serbische Stammesfürstentümer, doch kam es immer wieder zu Vermischungen bzw. Assimilierungen zwischen slawischer und einheimischer Bevölkerung. Letztere war in den Jahrhunderten der Zugehörigkeit zum Römischen Reich großteils latinisiert worden; sie wurde von den Neuankömmlingen vertrieben oder assimiliert („slawisiert“). Lediglich im Bergland zwischen Albanien, Mazedonien und Bulgarien – einschließlich des Kosovo – behielten die „Vlachen“ („Aromunen“, verwandt mit den Rumänen) eine lateinische Sprache und Identität bei. Im 9. Jahrhundert drangen die Bulgaren – die turksprachige Herrscherschicht war mittlerweile von der bäuerlichen Bevölkerung „slawisiert“ worden – nach Westen bis zum Kosovo und nach Albanien vor.

Die Zugehörigkeit dieser Region wechselte: im 11. Jahrhundert gelang es dem Byzantinischen Reich, seine Herrschaft auf dem Balkan zu festigen; doch strebten auch das Normannenreich in Sizilien sowie Venedig, Kroatien und Ungarn im Norden nach der Vorherrschaft in Südosteuropa. Im kirchlichen Bereich wurde der Balkan immer mehr von der orthodoxen Kirche (die Spaltung von 1054 formalisierte lediglich eine getrennte Entwicklung, die schon früher begonnen hatte) dominiert.

Nachdem frühere Ansätze der serbischen Stämme zur Staatsbildung gescheitert waren, gelang es der Dynastie der Nemanjiden um 1200, einen Staat zu bilden, der sich rasch von Raszien (etwa im heutigen Montenegro und Nordalbanien sowie den angrenzenden Gebieten) aus nach Bosnien und in das Kosovo ausdehnte und – geschickt zwischen Rom, Venedig, Ungarn, Bulgarien und Byzanz taktierend – zur regionalen Führungsmacht wurde: Stefan (der Erstgekrönte), mit einer Enkelin des Dogen Enrico Dandolo verheiratet, wurde 1217 zum König der Serben gekrönt. Die enge Verbindung zwischen dem Königreich und der (seit 1219) eigenständigen orthodoxen serbischen Nationalkirche fand ihren Ausdruck in den reich

ausgestatteten Kirchen- und Klostergründungen insbesondere im Kosovo, die zu den ältesten orthodoxen Klöstern in Europa zählen und mittlerweile von der UNESCO als „Welt-Kulturerbe“ anerkannt sind. Während die dalmatinische und albanische Küstenregion unter Kontrolle Venedigs geriet, dehnte sich das Serbische Reich immer mehr aus: unter Stefan Dusan (1331-1355) reichte es von Bosnien und Albanien im Westen bis ins heutige Griechenland im Süden, Bulgarien im Osten und das Gebiet um Belgrad im Norden. Kosovo war Zentrum dieses Reiches. 1346 wurde Dusan vom serbischen Patriarchen in Skopje zum „Kaiser der Serben und Griechen“ gekrönt.

Obwohl sich eine „ethnische“ Identität der Bevölkerung für das Mittelalter allenfalls aus der Sprache ableiten läßt (von einer „nationalen“ Identität zu sprechen, ist allenfalls ab dem 19. Jahrhundert möglich!), kann man von einer überwiegend serbischen Bevölkerung in großen Teilen dieses Gebietes ausgehen, auch im Kosovo, während sich in den gebirgigeren Regionen eine „albanische“ Bevölkerung hielt, die teilweise auch eine besondere rechtliche Stellung genoß.

Das umfassende Gewohnheitsrecht dieser Albaner wurde erst im 19. Jahrhundert als „Kanun“ (selbe griechische Wurzel wie „Kanon“) aufgezeichnet, geht aber zumindest ins Mittelalter zurück, und wirkt bis heute nach. Bekanntestes (wenngleich oft überzeichnetes) Element dieses Rechtssystems ist die Blutrache für schwere Verbrechen, der im frühen 20. Jahrhundert fast 20% der Todesfälle in Albanien zugeschrieben wurden.

Wer waren diese „Albaner“, die seit dem 11. Jahrhundert in den Quellen auftauchen? „Alba“ dürfte auf ein indogermanisches Wort für Berg zurückgehen (selbe Wurzel wie „Alpen“); die Albaner stammen wohl von der illyrischen, teilweise latinisierten Bevölkerung der Bergregion vom heutigen Albanien über Kosovo bis nach Mazedonien ab. Die wichtigsten (miteinander verwandten) Sprachgruppen sind die Ghegen im Norden (Nordalbanien und Kosovo) und die Tosken im Süden (deren Sprache in Albanien Staatsprache ist). Die albanischen Stämme sind in patrilinearen Clans („fis“) organisiert, die jeweils von einem gemeinsamen (realen oder mythischen) Vorfahren abstammen; die Führung dieser Clans und Clangruppen ist nicht erblich. Daneben bestand in der osmanischen Zeit eine territoriale Verteidigungsorganisation („bajrak“), deren Führung vererbbar war.

Nach Stefans Dusans Tod zerfiel Groß-Serbien; sein Sohn Uros fiel 1371 in der Schlacht an der Maritza in Bulgarien gegen die nach Südosteuropa vordringenden Osmanen – ein türkischer Sieg, der faktisch größere Bedeutung hatte als die serbische Niederlage von 1389 auf dem Amselfeld (Kosovo Polje) bei Pristina. Dennoch war es diese Schlacht, die vor allem seit dem 19. Jahrhundert für die serbische Mythologie und Identität eine besondere Rolle spielte. Der Tod der beiden Anführer – des serbischen Fürsten Lazar, der eine neuerliche Einigung Serbiens begonnen hatte, sowie des Sultans Murad – verlieh dem Geschehen auf dem Amselfeld eine besondere Dramatik, die später legendenhaft ausgeschmückt wurde, um den Opfergang der Serben zu glorifizieren. Murad hatte seit 1360 die Herrschaft der Osmanen auf dem Balkan gewaltig ausgedehnt – Serbien und Bosnien waren mit ihren Silberminen lockende Ziele. Allerdings beruhte das osmanische Vordringen auf dem Balkan mindestens ebenso sehr auf ihren geschickt arrangierten Allianzen mit christlichen Herrschern wie auf ihren militärischen Erfolgen: 1389 ebenso wie in zahlreichen anderen Schlachten kämpften christliche Serben und Albaner in beiden Armeen.

In der Schlacht auf dem Amselfeld erlitten beide Seiten schwere Verluste. Das türkische Heer zog sich zurück; Lazars Sohn Stefan erkannte die osmanische Oberhoheit an, doch behielt Serbien bis 1459 weitgehende Eigenständigkeit. Erst nach der Eroberung

Konstantinopels 1453 gewann Sultan Mehmed II. (der Eroberer) zunächst 1455 das Kosovo, und 1459 Nordserbien um Belgrad.

Zwei ungarische Feldzüge gegen die Osmanen endeten 1444 und 1448 mit Niederlagen (bei Varna bzw. auf dem Amselfeld), doch boten sie den Hintergrund für den Aufstand eines albanischen Adligen, Georg (Gjergj) Kastriot „Skanderbeg“, gegen die türkische Herrschaft: Im gebirgigen Gelände Nordalbaniens konnte er sich von 1443 bis zu seinem Tod 1468 halten. Seine Erfolge wurden später, legendenhaft verklärt, Teil der albanischen Mythologie; die von ihm angeblich geführte Fahne (der byzantinische Doppeladler auf rotem Grund) wurde 1912/13 zur albanischen Nationalflagge.

Seit dem 15. und 16. Jahrhundert prägte der Gegensatz zwischen dem Osmanischen Reich und Ungarn – bzw. seit 1526 den Habsburgern – die Machtverhältnisse auf dem Balkan. Mit der Wiedereroberung Ungarns durch die Habsburger nach der Zweiten Türkenbelagerung Wiens (1683) nahm der österreichische Einfluß im Balkanraum zu. Ein Vorstoß kaiserlicher Truppen nach Kosovo – strategisch bedeutsam für die Kontrolle der Verkehrsverbindungen zwischen Bosnien und der Region um Belgrad mit Istanbul – hatte 1689 zunächst Erfolg und wurde von der lokalen christlichen Bevölkerung (Serben wie Albaner waren in den Jahren zuvor schwerer Besteuerung und religiöser Unterdrückung ausgesetzt gewesen) unterstützt. 1690 jedoch mußten sich die Kaiserlichen aus dem Kosovo zurückziehen und auch Nis und Belgrad (erstmalig 1688 von Markgraf Ludwig von Baden, dem „Türkenlouis“, erobert) räumen. Mit ihnen floh ein Teil der christlichen Bevölkerung, darunter auch der Patriarch Arsenije III. Crnojevic. Spätere Angaben nannten bis zu 37 000 Familien (das entspräche an die 500 000 Menschen), doch dürfte es sich allenfalls um 30-50 000 Personen (aus ganz Serbien, nicht bloß aus dem Kosovo) gehandelt haben. Die Legende von der „Entvölkerung“ des Kosovo ist jedenfalls gewaltig übertrieben, zumal wohl ein Drittel der Emigranten wieder zurückkehrte. Das gilt auch für die Behauptung der Besiedlung des Kosovo durch Albaner nach 1690; in einzelnen Fällen wurden allerdings vorwiegend katholische albanische Bergstämme aus den Grenzgebieten in die Ebenen umgesiedelt, weil sie ihrer Religion wegen den Türken als wenig verlässlich galten. Allgemein genossen die Albaner im Osmanischen Reich übrigens einen guten Ruf als hervorragende Soldaten: zahlreiche türkische Staatsmänner und Heerführer stammten von dort. Auch der von der Wiener Türkenbelagerung 1683 bekannte Kara Mustapha Pasha hatte albanische Vorfahren.

Ein neuerlicher Vorstoß kaiserlicher Truppen nach Kosovo 1737 (im unglücklichen Türkenkrieg von 1736-39) endete ähnlich wie 1690, erneut begleitet von der Flucht zahlreicher Serben (und Albaner!). In der Folge dürfte die Zuwanderung albanischer Familien aus den Bergen im Nordwesten in dieses Gebiet zugenommen haben, die teils (steuerliche Vorteile!) zum Islam übertraten, während die einheimische albanische Bevölkerung zum Teil einen „Krypto-Katholizismus“ im Untergrund praktizierte. Die Bevölkerungsbewegungen im 17. und 18. Jahrhundert, durch die kriegerischen Ereignisse gefördert, betrafen jedenfalls Angehörige aller Bevölkerungsgruppen und Religionen. Österreich gewann seit dem 18. Jahrhundert durch das Protektorat über die katholische Kirche im Osmanischen Reich zunehmenden Einfluß, während Italien vor allem engere Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zu Albanien pflegte.

Im Gefolge der Französischen Revolution und der oft romantisch erklärten „nationalen“ Bewegungen in Westeuropa wuchsen auch in Südosteuropa „nationale“ Ambitionen – als bekanntestes Beispiel ist der griechische Unabhängigkeitskrieg (1821-30) zu nennen. Damit tauchte ein neues Element auf, dem letztlich der osmanische Vielvölkerstaat ebenso zum Opfer fallen sollte wie einige Jahrzehnte später die Habsburgermonarchie. Durch die Berufung auf eine „christliche“ nationale Identität vertraten diese Bewegungen oft eine

vehement anti-moslemische Politik; in der Folge kam es zur Vertreibung moslemischer Bevölkerungsgruppen. Ein weiterer Unruhefaktor war das Bemühen des Osmanischen Reiches um – durchaus liberale – Reformen (so die Gleichberechtigung der christlichen Untertanen). Dies hätte zu einer Stärkung der Zentrale gegenüber den oft sehr autonomen lokalen Machthabern geführt und wurde daher von diesen bekämpft.

Der serbische Aufstand von 1804 ist als Manifestation dieser neuen nationalen Identität zu sehen; die Erhebung wurde auch von Serben aus dem Kosovo unterstützt. Im Zuge des Niedergangs des Osmanischen Reiches erlangte Serbien ab 1812 (russisch-türkischer Friedensvertrag) eine gewisse, schrittweise erweiterte Autonomie: 1817 wurde das Gebiet um Belgrad formell als eigenes Fürstentum anerkannt, 1867 zogen die letzten türkischen Truppen ab, 1878 wurde Serbien als Königreich auch formal unabhängig. Dies hing mit einer Neuordnung des Balkans im Gefolge des Russisch-türkischen Krieges 1877/78 zusammen.

Nach der Niederschlagung eines Aufstandes in der Herzegowina und in Bosnien (1875) wäre es den Türken nämlich 1876 fast wieder gelungen, Serbien zu erobern; 1877 erklärte Rußland dem Osmanischen Reich den Krieg, an dem sich auch Rumänien und Serbien beteiligten. Nach der Eroberung von Adrianopel/Edirne mußte das Osmanische Reich im Frieden von San Stefano 1878 die Unabhängigkeit Montenegros, Serbiens und Rumäniens anerkennen, weiters die Autonomie „Großbulgariens“ (einschließlich Mazedoniens). Dies berührte freilich die Interessen der anderen europäischen Mächte so sehr, daß es im Rahmen des Berliner Kongresses zu einer Revision dieser Regelungen kam: Bulgarien erhielt weitestgehende Autonomie, aber in engeren Grenzen; die Unabhängigkeit Serbiens und der beiden anderen Staaten wurde bestätigt; Österreich-Ungarn besetzte Bosnien und Herzegowina, Großbritannien die Insel Zypern.

Österreich-Ungarn wirkte in dieser Periode als wichtigste Schutzmacht Serbiens, während Rußland die Interessen Bulgariens wahrnahm. Erst mit dem „Belgrader Königsmord“ von 1903 (Alexander I. Obrenovic und seine Frau Draga sowie zahlreiche Angehörige des Hofes wurden ermordet; Peter I. Karageorgevic kam an die Macht) wechselte Serbien in den russischen Machtbereich. (Die beiden Dynastien Obrenovic und Karageorgevic hatten bereits während des 19. Jahrhunderts um die Macht in Serbien gerungen.)

Anders als in Serbien oder Bulgarien entstand unter den Albanern erst spät eine „nationale“ Identität. Als Vorläufer kann allenfalls die „Illyrische Konföderation“ gelten, die ab 1785 in Nordalbanien eine gewisse Autonomie genoß und bis ins frühe 19. Jahrhundert eine Rolle spielte. Davon abgesehen aber entstand ein albanisches Nationalbewußtseins erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Dies war teils dem Fehlen einer albanischen „Nationalkirche“ zuzuschreiben, wie sie in Serbien, Bulgarien oder Griechenland existierte. Außerdem war das albanische Siedlungsgebiet im Osmanischen Reich unter fünf Verwaltungsbezirken („vilayets“) aufgeteilt. Daher entstanden im albanischen Gebiet mehrere, oft rivalisierende Machtzentren (im Kosovo sowie im Norden, Zentrum und Süden des späteren albanischen Staates), mit Nachwirkungen bis in die Gegenwart. Zuerst manifestierte sich eine albanische „nationale“ Identität dann 1878, und zwar im Kosovo: Unter dem Eindruck der „Aufteilung“ des bis dahin osmanischen Balkangebietes und des oft brutalen Vorgehens der slawischen (serbischen bzw. bulgarischen) Eroberer gegen die moslemische Bevölkerung in den 1877/78 eroberten Gebieten bildete sich die „Liga von Prizren“ und trat für einen Verbleib des albanischen Gebiets im Osmanischen Reich ein, als autonome Einheit.

In der Folge geriet Albanien immer mehr in die einander überschneidenden Interessensphären der Balkanstaaten – eine zeitgenössische Arbeit bezeichnete Albanien in

Anspielung an die Teilungen Polens im 18. Jahrhundert als „das zu teilende Polen des Balkans“. Montenegro zeigte Ambitionen auf das fruchtbare Gebiet im Norden des Landes um den Skutari-See, während Serbien nach dem Kosovo und einem Zugang zur Adria strebte. Genau diesen aber wollte Österreich-Ungarn um jeden Preis verhindern. Italien wiederum war ob der griechischen Ansprüche in Südalbanien besorgt – und angesichts der strategischen Lage Albaniens an der Straße von Otranto, dem Eingang zur Adria (dem „Absatz“ des italienischen „Stiefels“ gegenüber und von diesem nur 40 Kilometer entfernt) waren sowohl die Donaumonarchie wie Italien entschlossen, die Kontrolle Albaniens nicht dem jeweils anderen zu überlassen.

Die zunehmende Schwäche des Osmanischen Reiches und innenpolitische Unzufriedenheit löste 1908 die Jungtürkische Revolution aus, die eine Reform des Reiches anstrebte. Bulgarien nützte die Schwächung der Türkei durch diesen Umsturz und erlangte volle Unabhängigkeit als Königreich. Gleichzeitig annektierte Österreich-Ungarn nach dreißigjähriger Besetzung Bosnien und die Herzegowina – was zu einer Verschlechterung der russisch-österreichischen Beziehungen führte, der „Annexionskrise“ 1908 – während der Sandschak Novipazar (zwischen Serbien und Montenegro gelegen und seit 1878 unter k.u.k. Besatzung) wieder osmanisch verwaltet wurde. Ebenfalls in Ausnützung der türkischen Krise eroberte übrigens Italien 1911-12 Tripolis und die Cyrenaica sowie die Dodekanes-Inseln (Rhodos).

Vor diesem Hintergrund verstärkten Serbien, Montenegro, Bulgarien und Griechenland („Balkan-Vierbund“) ihre Ansprüche auf das verbliebene osmanische Territorium auf dem Balkan. In Albanien kam es seit 1910 zu Aufständen. Türkische Strafexpeditionen brachten keine nachhaltige Beruhigung, vielmehr neuen Zündstoff durch tausende Albaner, die nach Montenegro, Griechenland und Italien flohen. Auch die Entsendung einer international zusammengesetzten türkischen Reformkommission blieb wirkungslos. Als im Mai 1912 eine neue Revolte losbrach, unterstützten Montenegro und Serbien (keineswegs uneigennützig) die Aufständischen, und mit einem Vorstoß montenegrinischer Truppen nach Nordalbanien begann im Oktober 1912 der Erste Balkankrieg.

Trotz des Wirkens deutscher Militärberater war die türkische Armee zu schwach, dem folgenden konzentrierten Angriff serbischer, griechischer und bulgarischer Verbände zu widerstehen, und wurde auf die heutige „europäische Türkei“ zurückgedrängt. Dabei kam es zu erbitterten Auseinandersetzungen zwischen Angehörigen verschiedener Volksgruppen. Die amerikanische Carnegie-Stiftung publizierte 1914 eine erschütternde Dokumentation über Menschenrechtsverletzungen und Greuelthaten, die den Schrecken des Jugoslawischen Erbfolgekrieges ab 1991 nicht nachstehen. Serbische, montenegrinische und (im Süden) griechische Truppen besetzten große Teile Albaniens; lediglich die Festung Skutari (Shkodra) im Norden widerstand der Belagerung durch montenegrinische und serbische Truppen bis 1913.

Diese Neuordnung des Balkans betraf direkt die Interessen der Mächte des „Europäischen Konzerts“ (Deutsches Reich, Frankreich, Großbritannien, Italien, Österreich-Ungarn, Rußland). Seit dem Krimkrieg (Frieden von Paris 1856) garantierten die Mächte die Stabilität des östlichen Mittelmeeres und hatten auch schon früher gemeinsam interveniert. Obwohl sie sich im November 1912 einem Hilfe- bzw. Vermittlungsersuchen der Türkei verweigerten, betonten sie ihr Vetorecht zu jeder Neuregelung der territorialen Verhältnisse. Parallel zur Friedenskonferenz der Konfliktparteien (Frieden von London 30. Mai 1913) fanden daher von Dezember 1912 bis August 1913 in London regelmäßige Zusammenkünfte der Botschafter der Mächte statt.

Zwei Fragen standen im Zentrum der Londoner Konferenz: die Grenzfrage im Osten des Balkans (Adrianopel/Edirne) sowie das Schicksal Albaniens. Als Kompromiß einigten sich die Mächte schließlich, Albanien als zunächst autonomen, dann unabhängigen, jedenfalls international verwalteten („neutralisierten“) Staat zu errichten, dessen Bestand von den Mächten garantiert werden sollte. Dies entsprach letztlich den Interessen aller Mächte, einen neuen Konflikt ebenso zu verhindern wie eine selbständige Aktion Österreich-Ungarns und Italiens, der beiden „verbündeten Feinde“.

Da die Kampfhandlungen in Albanien weitergingen, war vor allem Österreich-Ungarn besorgt, daß Serben und Montenegriner vollendete Tatsachen schaffen und so den Beschlüssen der Mächte zuvorkommen wollten. Während die serbischen Truppen schließlich unter diplomatischem Druck Anfang 1913 Teile des Landes räumten, setzte Montenegro die Belagerung der wichtigen Stadt und Festung Skutari im Norden fort. Daher verfügten die Mächte im März 1913 eine Flottendemonstration und im April die Blockade der montenegrinischen Häfen. Montenegro erzwang zwar noch die Kapitulation von Skutari (22. April 1913), gab aber schließlich nach: am 14. Mai 1913 übernahmen internationale Landungstruppen „im Namen der Großmächte“ die Verwaltung über die Stadt und das umliegende Gebiet. Die internationale Friedenstruppe (etwa 1800 Mann unter britischem Kommando) blieb bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges in Nordalbanien.

Die Londoner Botschafterkonferenz legte auch die Grenzen des neuen Staates fest. Der Kompromiß der Mächte nahm auf ethnische und wirtschaftliche Faktoren (wie Einzugsgebiete der Märkte) nur wenig Rücksicht. Wie Lord Edward Grey in seinen Memoiren erklärte, „legten [die Botschafter] keinen großen Wert auf diese territorialen Details“. Österreich-Ungarn setzte sich, von Italien unterstützt, mit der Forderung durch, Albanien als unabhängigen und „lebensfähigen“ Staat zu etablieren – damit blieb den Albanern ein „kurdisches“ Schicksal der Aufteilung zwischen den Nachbarn erspart. (Anders als die Kurden nach dem Ersten Weltkrieg hatten die Albaner in Österreich-Ungarn und zum Teil auch in Italien energische Fürsprecher, die sich – durchaus aus eigenen Interessen – für sie einsetzten.) Als Teil dieses Kompromisses fielen allerdings Kosovo (wo ca. 40% aller Albaner lebten, allerdings vermischt mit serbischer und anderer Bevölkerung, darunter auch zahlreiche Roma) und das albanische Siedlungsgebiet weiter südlich (heute Teil der vormals jugoslawischen Republik Mazedonien) an Serbien, während Griechenland im Süden Gebietsgewinne erzielte. In der Folge gab es wohl eine gemeinsame „albanische“ Identität in diesen drei (mit dem montenegrinischen Grenzgebiet vier) Gebieten, doch sollte man diese nicht überschätzen. (Die Ereignisse 1999 trugen im Zweifelsfall eher zur Entstehung einer eigenen „kosovarischen“ albanischen Identität bei.)

1912/13 faßte die Botschafterkonferenz für Albanien zunächst eine Autonomielösung unter formaler osmanischer Oberhoheit ins Auge, die aber durch die rasche türkische Niederlage bald überholt war. Albanien sollte unabhängig werden und ein deutscher Adeliger, Wilhelm Prinz zu Wied, wurde als Fürst von Albanien eingesetzt. Der neue Staat sollte zehn Jahre lang unter Aufsicht einer internationalen Kontrollkommission verwaltet werden. 1914 wurde eine Verfassung beschlossen; Verwaltung, Gerichtswesen und Gendarmerie unterstanden internationalen Organen. Allerdings erwies sich Wilhelm zu schwach, um Albanien zu regieren, und die Unterstützung der Mächte war begrenzt. Im Mai 1914 brachen im ganzen Land Aufstände aus, und mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges endete die internationale Verwaltung sowie die kurze Herrschaft Wilhelms.

1915 besetzte Montenegro Nordalbanien; nach der Niederlage Serbiens errichteten k.u.k. Truppen 1916-18 eine Militärverwaltung im Norden und im Zentrum Albaniens, während der Süden von Italien und der Südwesten von Frankreich verwaltet wurde. Kosovo unterstand als

Teil Serbiens ebenfalls einer k.u.k. Militärverwaltung. In beiden Gebieten unterstützte die albanische Bevölkerung die k.u.k. Armee; es wurden mehrere Albanerbataillone aufgestellt. 1918 erhob Montenegro neuerlich Ansprüche auf Nordalbanien, die aber abgewiesen wurden; die Zugehörigkeit Kosovos zu Serbien bzw. zum neu entstandenen Staat der Serben, Kroaten und Slowenen („SHS-Staat“, ab 1928 Königreich Jugoslawien) blieb aufrecht.

Lediglich im Zweiten Weltkrieg kam es vorübergehend zu einer Grenzänderung: Albanien wurde nach 1918 zuerst Republik, dann 1928 Königreich unter Achmed Zogu. 1939 wurde Albanien von Italien besetzt und in der Folge als konstitutionelle Monarchie unter dem italienischen König Victor Emmanuel in Personalunion verwaltet. Nach der Eroberung Jugoslawiens durch die Mittelmächte 1941 kam der Westen Kosovos ebenso wie der Westen Mazedoniens unter italienisch-albanische Verwaltung. Das Verhältnis zwischen Albanern und Serben verschlechterte sich in dieser Zeit weiter: wie schon im Ersten Weltkrieg unterstützten viele Albaner auch im Zweiten die deutschen bzw. italienischen Besatzungstruppen; es kam zu Übergriffen auf beiden Seiten. Ab 1942/43 wurden Kosovo und Albanien verstärkt in den Partisanenkrieg auf dem Balkan hineingezogen; nach der Kapitulation Italiens (1943) waren beide Gebiete unter deutscher Besatzung. Aus albanischen Freiwilligen wurde 1944 die 21. Waffen-Gebirgsdivision der SS „Skanderbeg“ aufgestellt. Während Kosovo im jugoslawischen Staatsverband blieb, bildete sich in Albanien schon im September 1943 ein provisorisches Nationalkomitee, das Albanien für neutral erklärte. Das Kriegsende 1945 brachte die Wiederherstellung der Vorkriegsgrenzen.

Während Albanien in der Folge unter jugoslawischen, dann sowjetischen und schließlich chinesischen Einfluß geriet und unter Enver Hoxha den einsamen Kurs des „Steinzeitkommunismus“ steuerte, blieb Kosovo als autonome serbische Provinz im Verband Jugoslawiens – die Verfassung von 1974 gestand dem Kosovo wie auch der Vojvodina (mit starker ungarischer Bevölkerung) eine besondere, republikähnliche Stellung zu. Allerdings verschärfte die jugoslawische Verfassung – mit der privilegierten Stellung der Serben und Montenegriner – in gewisser Weise noch die Gegensätze zur albanischen („kosovarischen“) Bevölkerung, die im Zuge der Machtkämpfe nach dem Tod Marschall Josip Broz Titos voll ausbrachen. Ein wesentliches Element war zweifellos das viel raschere Bevölkerungswachstum der Albaner, das im Kosovo eine Gewichtverschiebung zu ihren Gunsten bewirken mußte. Belgrad reagierte darauf 1989 mit der Aufhebung des Autonomiestatuts im Kosovo (wie auch in der Vojvodina) – Slobodan Milosevic trat hier erstmals als Agitator im vorgeblich „nationalen“ Interesse Serbiens in Erscheinung. Trotz massiver Repression eskalierte die Krise im Kosovo, die letztlich auch den Zerfall Jugoslawiens beschleunigte. 1990 riefen die albanischen Abgeordneten des Parlaments Kosovos die Selbständigkeit der Provinz innerhalb der Jugoslawischen Föderation aus (1992 fanden im Untergrund Parlamentswahlen statt; Ibrahim Rugova wurde zum Präsidenten gewählt).

Dennoch begann der Zerfall Jugoslawiens 1991 nicht im Kosovo, sondern im Norden, mit den Unabhängigkeitserklärungen Sloweniens und Kroatiens – während es im Kosovo vergleichsweise ruhig blieb. Daher blieb dann auch die Kosovo-Frage 1995 von der Friedensregelung für Bosnien-Herzegowina (Abkommen von Dayton bzw. Paris) unberührt – und eskalierte weiter, über die Kämpfe und „ethnischen Säuberungen“ 1998/99 und – nach dem vergeblichen Versuch einer friedlichen Einigung (OSZE-Beobachtermission 1998, Friedensverhandlungen in Rambouillet 1999) – bis zu den Luftangriffen der Alliierten (Unternehmen „Allied Force“) 1999. Ab Juni 1999 wurde eine internationale Friedenstruppe unter NATO-Kommando (KFOR = Kosovo Force) in den Kosovo entsandt, während unter Patronanz der UNO eine de facto Protektoratsverwaltung eingerichtet wird (UNMIK = United Nations Mission in Kosovo).

Eine endgültige Lösung ist derzeit nicht absehbar, da die Zielvorstellungen beider Seiten (Serben: Integration in den serbischen Staatsverband; radikale Gruppen unter den Kosovo-Albanern: staatliche Unabhängigkeit) schon vor den serbischen Vertreibungsaktionen und den NATO-Luftangriffen des Frühjahrs 1999 nicht vereinbar waren und durch die seither verübten Verbrechen und eingetretenen Verluste die Basis für einen Kompromiß noch dünner scheint als zuvor.

Literaturhinweise:

Da es sich bei diesem Beitrag um einen groben Überblick handelt, wurde auf detaillierte Belege verzichtet. Zur Geschichte des Kosovo selbst sei auf die neue, auf umfassende Kenntnis der Quellen gestützte Arbeit Noel Malcolm's verwiesen: *Kosovo: A Short History* (London: Macmillan 1998). Über den Balkanraum insgesamt informiert allgemein Edgar Hösch, *Geschichte der Balkanländer von der Frühzeit bis zur Gegenwart* (München: C.H.Beck 1988, 2., erw. Aufl. 1993).

Dr. Erwin A. SCHMIDL
Militärwissenschaftliches Büro des BMLV, Wien.